
20. JULI

Der englische Staatssekretär Sir E. Grey an den englischen Geschäftsträger in Berlin, Sir H. Rumbold.

Blaubuch Nr. 1.

London.

Grey verabscheut den Gedanken eines Krieges wegen Serbien.

Ich fragte den deutschen Botschafter heute, ob er irgend etwas wisse, was in Wien betreffs Serbien vögeinge.

Er sagte, er wüsste von nichts, aber Oesterreich-Ungarn würde sicherlich irgend einen Schritt unternehmen und er betrachte die Lage als sehr unbequem.

Ich sagte, dass ich seit einiger Zeit nichts gehört habe, ausgenommen dass Graf Berchtold in einem Gespräch mit dem italienischen Botschafter in Wien seinerseits die Befürchtung, dass die Lage ernst sei, abgeschwächt habe, indem er sagte, sie werde sich aufklären.

Der deutsche Botschafter sagte, es würde sehr wünschenswert sein, wenn Russland in Bezug auf Serbien als Vermittler handeln könnte.

Ich sagte, dass ich vermute, die österreichische Regierung würde nichts tun, ohne vorher der Oeffentlichkeit ihren Streiffall mit Serbien bekannt zu geben, vermutlich auf Grund der durch die bei der Untersuchung gemachten Entdeckungen.

Der Botschafter sagte, er nehme als sicher an, dass die Regierung auf Grund von Gutachten handeln würde, die bekannt sind.

Ich sagte, dies würde es anderen, wie Russland, erleichtern, in Belgrad zur Ruhe zu mahnen. In der Tat, je vernünftiger die Grenzen seien, in denen Oesterreich seine Forderungen halten könne, je strenger die Rechtfertigung sei, die es für das Vorbringen seiner Forderungen anführen könne, um so grösser wäre die Aussicht, dass die Dinge glatt verliefen. Ich verabscheue den Gedanken eines Krieges zwischen Grossmächten, es wäre abscheulich, wenn einige von ihnen Serbiens halber in einen Krieg hineingezogen werden sollten.¹⁾

¹⁾ Bib. Nr. 1. Hier fällt zum ersten Male und zwar aus englischem Munde das Wort von einem «Krieg zwischen Grossmächten».